Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 33 (1939)
Heft: 4

Artikel: Aussprache : Fidaz : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137417

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Hand zu haben, welche eigener Berechnung und Zielſetzung erfolgreich dienen. Bei Jeſaja wird dieſe fragwürdige Ueberzeugung geradezu lächerlich. Wenn Jahwe gegen Iſrael ſich verſchworen hat, hilft nichts mehr. Nicht von menſchlichen Machtmitteln hängt das Geſchick des Volkes ab, nicht von Vereinbarungen, von Achſen. Iſt Gott der Verſchwörer, ſo hat Iſrael den Stärkſten gegen ſich. Selbſt das mächtige Aegypten iſt Menſch und nicht Gott, ſeine Roſſe Fleiſch und nicht Geiſt — „und Jahwe ſtreckt die Hand aus, da ſtürzt Schützer wie Schützling" (31, 1 ff.). Die Geſchichte der Menſchen wird demnach wie von der confusio hominum, ſo von der providentia dei beſtimmt. Durch die confusio und corruptio, durch die rationes und speculationes macht die providentia dei je und je einen dicken Strich, ſo daß trotz des großen Hemmniſſes, das der Menſch mit ſeiner Sünde in der Geſchichte bedeutet, die Geſchichte ſelbſt die Verwirklichung oder vielmehr den Weg der Verwirklichung des göttlichen Planes darſtellt: Er bildet alles Geſchehen von fern her. Die Rettung Jeruſalems vor der Eroberung durch Sanherib, ein Wunder, heute noch ſo groß wie ehemals, war zugleich ein Beweis für die Erkenntnis der einzigen Realität, welche allerdings nur dem Glauben zugänglich iſt. Doch ausgerechnet der Realpolitiker Hiskia wandte ſich in der Stunde der Gefahr an den Propheten Jeſaja, den „Schwärmer", der anſtatt auf das Schwert, auf Jahwe vertraut und deſſen Warnungen man in den Wind geſchlagen hatte, als man ſich in das tollkühne, kriegeriſche Unternehmen geſtürzt. Jetzt jedoch hielt dieſer „ſchwärmeriſche Glaube" den Schwächling von König aufrecht. So ſind ſie nun einmal, die Realpolitiker: die Wege ihres „Realismus" enden in deſſen Widerlegung, in der Begegnung mit jener verkannten Größe, die nur auf unſeren kleinſten Moment wartet. (Schluß folgt.) *Heinrich Berger.*

Ausſprache.

Fidaz.

I.

Zürich, 12. April 1939.

Verehrteſter Herr Redaktor!

Der „Briefwechſel" in Nr. 2 und 3 der „Neuen Wege" veranlaßt mich, an Sie folgende Frage zu ſtellen: Was ſagen Sie denn zu Fidaz — zu dieſem Einbruch von Tod und Verderben gerade am Oſtertage und gerade über harmloſe Kinder? Wo iſt da Gott?

Mit freundlichem Gruß Ihr ergebener *X.*

II.

Zürich, 13. April 1939.

Verehrteſter Herr!

Ihre Frage hat gewiß auch viele andere bewegt. Jedenfalls auch mich, dem noch dazu Fidaz und der Flimſerſtein einſt und jetzt noch etwas Beſonderes waren und ſind.

Ausführlich kann ich heute nicht antworten; ich will aber gerne verſprechen,

auf das Problem einmal ausführlich einzugehen. Für diesmal nur einige Andeutungen.

Haben Sie, verehrtester Herr, nicht auch einen Zusammenhang zwischen den Nachrichten aus Fidaz und denen aus *Albanien,* die wir gleichzeitig bekamen, hergestellt? Ich habe es jedenfalls unwillkürlich getan. In Albanien die Offenbarung des Bösen in der *Menschenwelt,* in Fidaz die in der *Naturwelt.* Sollte zwischen beiden nicht ein tiefer Zusammenhang bestehen? Sollte, um es so zu formulieren, in der Naturwelt das *Paradies* herrschen können, während in der Menschenwelt die *Hölle* herrscht? Weist nicht die Hölle in der Naturwelt auf die Hölle der Menschenwelt hin? Wollen wir nicht an alle die Hunderttausende von Kindern denken, die in den letzten Jahrzehnten *wir* gemordet haben, wir Menschen, und zwar noch ganz ungleich furchtbarer als der Flimserstein? Sollte nicht ein solches Naturunheil den Sinn haben, uns daran zu erinnern? Sollte nicht *alles* Natur-Unheil im allgemeinen einen *ähnlichen* Sinn haben?

„Aber der *Ostertag?*" Sollte nicht dieser irrationelle Einbruch des Todes in unseren Osterkalender uns auf das *wirkliche* Ostern hinweisen? Sollten wir nicht gerade dadurch, in Verbindung mit dem schon ausgesprochenen Gedanken, über das *menschliche* Ostern zu dem Ostern *Gottes* gedrängt werden?

Ich erlaube mir, Sie auf die immer noch zu wenig beachtete und verwertete Stelle Römer 8, 18 ff., wo vom „Seufzen" und den „Geburtswehen" der Schöpfung die Rede ist, hinzuweisen. Sie ist auch die beste Antwort auf die Frage von Fidaz.

Und damit ist auch die Frage beantwortet, wo denn in „Fidaz" Gott sei? Er ist sehr da! — als der Gott, der die *neue* Erde verheißt, der auch in der Ueberwindung *dieser* Natur in *seinem* Reiche sich völlig offenbaren will.

Ich glaube, daß diese Antwort Ihnen wie mir vorläufig genug gibt und grüße Sie herzlich als Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zweikampf.

Wirbelwinde rauh und Regenschauer
Fegten nächtens um mein Wüstenzelt —
Schlaflos lag ich zitternd auf der Lauer,
Lauschend, ob mein Lämmerhund gebellt:
Und dann — Pfeil von losgelass'nen Sehnen
Auf die Räuber meiner Herde abgeschnellt —
Faßt ich sie an den verfilzten Mähnen,
Bär und Löwe — nicht gewählt,
Und entriß die Beute ihren Zähnen.
Anders war ich nie zum Kampf bestellt.

Aber du warst in der Riesenwiege
Schon gelullt vom Feldgeschrei der Kriege
Deines Volkes, Goliath.
Meinst du wohl, dein Schwert und Harnisch wiege
Mehr vor Gott als ein verwehtes Blatt?
Du hast Erz und Waffen,
Ich nur Ihn,
Und zwei Völker gaffen
Auf uns hin.

Deine Anak-Stirn vom Helm umschlossen —
Mich umgoldet nur mein Traum:
Fürchte dich vor meinen Steingeschossen,
Mann mit deiner Lanze Weberbaum.

Aus der Wadis sommertrocknen Furten
Las ich mir die Kiesel mit Bedacht,
In der Halbnacht meiner Jurten
Habe ich sie glatt und spitz gemacht,
Goliath, Goliath,
Träumend von der Gottestat.

Du in Erz und Waffen,
Ich für Ihn,
Und zwei Völker gaffen
Auf uns hin.

Der die Wüste Kadesch zittern macht,
Hat dein Ende längst bedacht;
Er — vor dem die Berge beben,
Hat dich längst in meine Hand gegeben,
Goliath, Goliath,
Du bist nichts als ein verwehtes Blatt.

All dein Erz und Waffen,
Kaum ein Hauch für Ihn,
Der das Erz erschaffen,
Schmilzt es hin.